

«Basel kann nicht mit Zürich mithalten»

St. Jakobshalle Trotz erfolgreichem ESC kommen kaum bekannte Bands nach Basel. Kann sich das unter dem neuen Hallenleiter Eduard Löw ändern? Ein Szenekenner ist skeptisch.

Luca Thoma

«Basel steht momentan nicht zuoberst auf der Liste der Musikstädte. Das war nie der Fall, weil es immer im Schatten von Zürich stand»: Die Aussage des Musikmarketing-Experten Frank Lenggenhager trifft die selbst ernannte Schweizer Kulturhauptstadt direkt ins Herz. Der Berner ist als Berater für Künstler, Labels und Musikveranstalter seit über 20 Jahren im Geschäft und kennt auch den Standort Basel gut, wo er 2020 als Co-Veranstalter die Kelly Family in die St. Jakobshalle brachte.

Und doch – viele Menschen können sich hier noch an musikalische Sternstunden erinnern, etwa als Herbert Grönemeyers Bariton 2004 den St.-Jakob-Park zum Beben brachte oder als die US-Band Linkin Park 2008 die St. Jakobshalle rockte. Tempi passati. Wie «Prime News» recherchierte, herrscht in der «Joggelihalle» 2026 mehrheitlich «Konzertflaute»: Nur die Schweizer Band Hecht und eine Rammstein-Coverband geben sich die Ehre.

Konzertmarkt wandelt sich

Ist der Befreiungsschlag mit dem ESC ausgeblieben? Im Mai hospitierte die St. Jakobshalle die grösste Musikshow der Welt, und die Regierung hoffte in der Folge auf mehr «Konzerte der Popkultur». Experte Lenggenhager ist diesbezüglich skeptisch: «Wenn, dann wird sich ein Einfluss des ESC aufgrund des Planungshorizonts der Bands erst in zwei oder drei Jahren zeigen. Doch die Veranstalter wussten schon vor dem Megaevent, dass Basel eine gute Halle hat, mit der man unkompliziert zusammenarbeiten kann.»

Wo liegt also der Grund für das magere Konzertprogramm? Lenggenhager sieht die «Joggelihalle» primär als Opfer eines Strukturwandels: «Der Konzertmarkt hat sich verändert. Früher kamen namhafte Bands öfter nach Basel, auch weil die Lokale und Hallen in Zürich ausgebucht



Frank Lenggenhager kennt die Gründe, warum grosse Acts lieber im Hallenstadion auftreten. Foto: Adrian Moser

waren.» Heute gibt es in Zürich mehr geeignete Hallen, und es besuchen generell weniger ganz grosse Namen die Schweiz.

Die Gründe: Seit Corona seien die Preise für Material, Logistik und Fachkräfte in der Konzertbranche explodiert. Der schwä-

che US-Dollar verkompliziere die Lage zusätzlich. Für Bands aus England sind seit dem Brexit zudem die Formalitäten gestiegen, und «für viele rentiert sich eine Europatournee finanziell nicht mehr». Für die Topstars ist sogar das Hallenstadion zu klein. Sie

treten hierzulande nur in Arenen auf, die lediglich in der fußballfreien Zeit im Sommer zur Verfügung stehen.

Dazu kommt der gesellschaftliche Wandel: «Junge Leute gehen oft sehr gezielt an Konzerte und trinken weniger Alkohol. Für

Taylor Swift geben sie Hunderte Franken aus. Dieses Geld fehlt für kleinere Nachwuchskünstler in den Clubs. Die Schere zwischen Megaevents und kleinen Lokalen geht immer weiter auf.»

Was ist in Zürich anders?

Dieser Trend führt zu einer Konzentration der grossen Namen in Zürich – einem Konzertstandort, mit dem Basel aus folgenden Gründen nicht mithalten könnte:

— Das Hallenstadion hat mit 15'000 Plätzen eine grössere Kapazität als die St. Jakobshalle (12'400): «In einer Branche, die knapp kalkulieren muss, machen 2000 bis 3000 Plätze mehr einen riesigen finanziellen Unterschied aus.»

— Das Einzugsgebiet von Zürich ist deutlich grösser. Für Gäste aus Südbaden und dem Elsass sei Basel im Pop-Sektor indes schlüssig zu teuer.

— Das Hallenstadion setzt stärker auf Konzerte. In Basel finden mitten in der Hallenkonzertsaison Sportanlässe wie die Swiss Indoors oder die CHI Classics statt. — Die ÖV-Anbindung der St. Jakobshalle: «Wenn ich in Zürich aus der Halle komme, bin ich dank der S-Bahn in maximal 25 Minuten am Hauptbahnhof und habe gute Anschlüsse. In Basel ist die Anfahrt mit dem Tram zum Bahnhof nach einem Konzert mühsamer.»

Wie weiter? Im Februar endet nach 20 Jahren die Amtszeit von Thomas Kastl als Leiter der St. Jakobshalle. Sein Nachfolger Eduard Löw bringt als ehemaliger Schweizer Managing Director eines Arbeitskleidungsherstellers Managementerfahrung mit.

Er ist als Leiter des Blues-Festivals und Präsident des Jugendcircus Basilisk aber primär «lokal und regional bestens vernetzt», wie das Erziehungsdepartement Basel-Stadt (ED) schreibt. Ein Nachteil im Austausch mit den nationalen Konzertveranstaltern? «Persönliche Beziehungen sind zentral», findet Experte Lenggenhager, «sie lassen sich aber schnell aufbauen – besonders da

es in der Schweiz nur eine Handvoll Veranstalter in der Grössenordnung der St. Jakobshalle gibt.»

Wichtiger sei es, im Austausch zu bleiben. «Das Hallenstadion macht das sehr gut: Es lädt die Veranstalter regelmässig ein, zeigt ihnen die Neuerungen und fragt, wo es Luft nach oben gibt. So hat es etwa Bildschirme montiert, auf denen die Veranstalter für andere Events werben können.» Einen derartigen Dialog gebe es mit der St. Jakobshalle nicht.

Der wichtigste Hebel sei aber das Geld: «Wer sich ins Gespräch bringen will, muss runter mit den Preisen.» Auf Anfrage von «Prime News» wünschte sich der Veranstalter Good News eine Beteiligung an den Gastroeinnahmen. Das wäre laut Lenggenhager ein «Gamechanger»: «Wenn die St. Jakobshalle das anbieten würde, würden ihr die Veranstalter die Bude einrennen.»

Regierung erstellt Strategie

Wie das ED auf Anfrage dieser Redaktion schreibt, wäre das theoretisch denkbar: «Die Beteiligung von Veranstaltern an Gastroeinnahmen ist unter bestimmten vertraglichen Voraussetzungen möglich und wird je nach Veranstaltung und Vereinbarung auch praktiziert.» Ob es rentabel wäre, bleibt unklar: Wie viel Gewinn die Halle mit einem Konzertabend macht, hält das ED unter Verschluss – mit Verweis auf den «direkten Wettbewerb mit anderen nationalen und internationalen Veranstaltungshallen».

Wie geht es nun weiter? Die Regierung arbeitet derzeit an einer Strategie, um die St. Jakobshalle als Konzertstandort zu stärken. Lenggenhager sieht die Aussicht auf grosse Namen zwar skeptisch, stellt der Stadt als Musikstandort insgesamt aber ein gutes Zeugnis aus: «Basel hat eine sehr gute, breit abgestützte Musiklandschaft bis hinunter zu den kleinen Clubs. Das ist ein Plus gegenüber Städten, die nur einen Leuchtturm haben. Wenn es diese Infrastruktur erhält, ist noch lange nicht Hopfen und Malz verloren.»